Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: [4]: Solaris #06

Artikel: "Meine Generation ist kein Vorbild"
Autor: Simon, Axel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006154

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

David Chipperfield (68) gründete 1985 sein Architekturbüro in London. Mit heute vier Büros in London, Berlin, Mailand und Schanghai hat er mehr als hundert Projekte realisiert. 2012 kuratierte er die Architekturbiennale in Venedig, 2020 war er Gastredaktor des Designmagazins ‹Domus›. 2017 gründete er die Fundación RIA, eine gemeinnützige Einrichtung, die sich für eine sinnvolle wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Entwicklung in Galicien (E) einsetzt.

«Meine Generation ist kein Vorbild»

David Chipperfield ist viel beschäftigt. Eines seiner 25 Museen weltweit ist der Neubau des Kunsthauses Zürich. Aber er denkt auch über die Zukunft seiner Profession nach.

In Berlin haben Sie zwei berühmte Museen saniert, das Neue Museum und die Neue Nationalgalerie. Sie haben das bescheiden, fast selbstlos getan. Das Kunsthaus Zürich ist ein selbstbewusster Neubau. Was macht mehr Spass?

David Chipperfield: Ich mag das Wort bescheiden nicht. Es war eine heroische Aufgabe, Mies van der Rohe zu restaurieren. Kann das Spass machen? Klar, es ist kreativer, ein neues Kunsthaus zu entwerfen, als den Genius eines anderen Architekten zu reparieren. Ich verstehe, wenn das manche Kollegen nicht interessiert. Architektur zu machen heisst, Verantwortung zu tragen. Dinge pfleglich zu behandeln und wertzuschätzen, ist wichtig. Wir müssen eine neue Zeit beginnen.

Heisst das, dass die Zukunft in Umbau und Umnutzung liegt statt im Neubau?

Der Schutz des Bestehenden und die Entwicklung von Neuem sind heute gleichberechtigte Teile unserer professionellen Verantwortung. Ich bin Modernist. Ich glaube an den Fortschritt, an Entwicklung und daran, neue Dinge zu machen. Ich sehe nicht ein, warum das Wertschätzen des Vergangenen nicht dazugehören kann. Warum sollte ein moderner Literat Shakespeare nicht achten?

Als Gastredaktor von ‹Domus› 2020 fragten Sie nach der Rolle der Architekten in Zeiten von Klimakrise und Ungleichheit. Die Antwort gaben Sie gleich selbst: «Wir müssen eine Vision anbieten.» Was ist Ihre Vision?

Es braucht nicht bloss eine Vision. Wir müssen unseren Fokus ändern. Wir müssen uns weniger Gedanken zu ‹Stargebäuden› machen – nennen Sie mich ruhig einen Heuchler. Wir müssen viel mehr über unsere gebaute Umwelt nachdenken, wie wir daran teilhaben und besser werden. Mit den zehn ‹Domus›-Ausgaben habe ich das versucht. In der Schweiz sind Sie uns weit voraus. In London und in anderen Städten diktiert der freie Markt, was wir tun. Wir müssen mehr soziale Wohnungen bauen. Wir müssen unsere Handlungen daran messen, was sie für die Umwelt und zur Gemeinschaft beitragen. Eine kommende Generation muss sich hier völlig wandeln, meine ist kein Vorbild.

In Ihrer ‹Domus›-Reihe haben Sie viele Architekturkollegen nach deren Visionen gefragt. Welche Antworten haben Sie überrascht?

(Denkt lange nach) Wir fühlen uns alle etwas hilflos, als Architekten genauso wie als Individuen. Wir fragen uns, was wir beitragen können. Unsere Branche, das Baugewerbe, ist einer der Hauptverursacher der Umweltprobleme. Und man kann auch sagen, dass wir einen zu geringen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt leisten. Darauf sollten wir uns konzentrieren. Wenn wir an unseren Schreibtischen sitzen, fragen wir uns: Wie kann ich sozialen Wohnungsbau machen, wenn mich niemand damit beauftragt? In der Nahrungskette sind wir weit unten. Aber ich fand viele Architekten, die sich wirklich bemühen, einen Beitrag zu leisten – allerdings meist ausserhalb ihrer üblichen Arbeit. Viele spannende Projekte wurden von Architekten initiiert.

Was also können wir tun?

Wir fragen uns, wie wir helfen können, sind aber gefangen in der Maschinerie, die wir uns selbst geschaffen haben. Klar, wir können Solarpaneele auf die Häuser montieren oder uns überlegen, welche Art Fensterrahmen wir nehmen. Das wird aber nicht viel ändern. Wir müssen von Beispielen lernen, müssen vom Produkt zum Prozess gehen. Wie bauen wir etwas und für wen – nicht, was bauen wir. Solche Fragen sollten wir uns stellen, statt Häuser für die Titelseiten von Magazinen zu bauen.

Der Wettbewerb für das Kunsthaus Zürich ist 13 Jahre her. Wenn Sie es heute planen würden, was würden Sie anders machen?

Museen sind auf ein gleichbleibendes Klima im Gebäude angewiesen. Beim Bau eines Wohn- oder Bürohauses ist es relativ einfach, die Bewohnerinnen für eine geringere Klimatisierung zu gewinnen und sie zu ermutigen, häufiger die Fenster zu öffnen. Wenn der Raum voller Monets hängt, ist das deutlich schwieriger. Beim Energieverbrauch und den Treibhausgasemissionen ist das neue Kunsthaus schon recht fortschrittlich. Aber natürlich sollten wir da noch fortschrittlicher werden. **Das Gespräch fand im Juli 2021 statt. Interview: Axel Simon** ●